

- Économie
- Dév. durable
- Culture

Le Bouheur National Bunt

Bhutan auf der Suche nach dem „Bruttosozialglück“

Licht- und Schattenseiten einer Politik der unbedingten kulturellen Eigenständigkeit

HANS F. ILLY

Als der indische Premierminister Jawaharlal Nehru im September 1958 Bhutan besuchte, musste er dies auf dem Pferderücken tun, denn es gab weder eine Straße noch Telefon, Elektrizität und Postverkehr. Bhutan war bis dahin ein im Himalaya „verstecktes“ kleines Königreich, das die Welt noch nicht wahrgenommen hatte. Mit 46.600 km² immerhin etwa so groß wie die Schweiz, aber mit nur 635.000 Einwohnern (2005) gleichwohl, zwischen den Giganten China und Indien gelegen, eine quantité négligeable. Noch heute ist die Isolierung Bhutans bemerkenswert: Auf dem Landweg gibt es nur einen Zugang von Indien aus; der Zugang durch die Luft liegt ausschließlich in der Hand der nationalen Airline Druk Air, die Paro, den einzigen Flughafen des Landes, bedient. Die Einreise von Ausländern ist streng reglementiert und reichlich umständlich (jeder Antrag wird vom Außenministerium einzeln bearbeitet). Im Jahre 2007 war mit 17.400 Einreisen ein „Rekord“ erreicht. Wenn man sich dann aber im Lande befindet, ist man überrascht, dass es inzwischen eine gut ausgebaute Infrastruktur gibt: Hotels und Restaurants in allen Landesteilen, Elektrizität fast überall; Telefon, Fernsehen, Internetanschlüsse in allen größeren Zentren; 4.500 km befestigte Straßen, die alle größeren Orte verbinden. Und doch ist Bhutan ein traditionelles Land geblieben – das einzige vom Mahayana-Buddhismus geprägte Königreich der Welt –, das darauf bedacht ist, seinen eigenen Weg zu gehen und seine Kultur zu bewahren. Dies macht seine Singularität und Faszination aus. Was früher als „dritter Entwicklungsweg“ bezeichnet wurde (neben der kapitalistischen Marktwirtschaft und der kommunistischen Zentralverwaltungswirtschaft), ist hier wieder greifbar, und zwar nicht als kapriziöse Extravaganz, sondern als mitsteuernder Akteur in einer breit gestreuten internationalen Diskussion. Es ist dieses Spannungsfeld zwischen gewollter Abschottung und kontrollierter Öffnung, das im Folgenden näher ausgeführt werden soll.

Bestimmungsfaktoren für die Öffnung

Zunächst ist der Frage nachzugehen, warum sich Bhutan in den letzten 30 Jahren in so beträchtlichem Maße geöffnet hat. Warum hat die physische Isolierung nicht andauern können?

Als die Briten den Subkontinent verließen und Indien ein souveräner Staat wurde, war für Bhutan die Gefahr groß (wie z. B. Sikkim, zwischen Bhutan und Nepal gelegen), von Indien aufgesogen zu werden. Diese Gefahr konnte 1949 abgewendet werden

durch einen Vertrag, der die Selbständigkeit Bhutans bestätigte, aber gleichzeitig auch stipulierte, dass Indiens Regierung zum alleinigen „technischen Berater“ avancierte. Diese Anlehnung an Indien verstärkte sich noch dadurch (deshalb auch Nehrus Besuch), dass die Volksrepublik China im Frühjahr 1958 den Aufstand in Tibet niedergeschlagen hatte. Die Unabhängigkeit des Landes gegenüber Indien ist in einem neuen Vertrag (2007) noch stärker akzentuiert.

Das Verhältnis Bhutans zu Tibet war, historisch gesehen, über viele Jahrhunderte höchst ambivalent: Einmal positiv die Prägung des bhutanischen Buddhismus durch tibetische geistliche Führer wie Guru Rinpoche (8. Jh. A. D.), und Zhabdrung Ngawang Namgyal (17. Jh.), der so etwas wie eine „nationale Einheit“ erreichte und dafür auch die Infrastruktur schuf, wie die Institution des Dzongs (eine Wehrburg, die die geistliche und weltliche Macht unter einem Dach zusammenführte), die für Bhutan bis heute so typisch ist. Beide werden bis heute in allen Tempeln des Landes verehrt und sind deshalb jedem Bhutaner ein Begriff. Dann aber auch negativ die permanente Gefahr, die von Tibet in Form von immer wieder erfolgenden Invasionen ausging. Erst als diese abgewehrt werden konnte, konnte sich eine eigenständige bhutanische Identität entwickeln. Auch die Ereignisse in Tibet kurz vor den Olympischen Spielen 2008 sind deshalb in Bhutan mit Interesse und Besorgnis verfolgt worden.

Die Öffnung zu Indien ist also sicher mehr die Antwort auf eine als bedrohlich empfundene regionale Konstellation als eine endogen bestimmte politische Strategie. Als dann Bhutan 1971 Mitglied der Vereinten Nationen wurde, ließ sich eine weitere Öffnung zur Welt nicht vermeiden. Zurzeit hat Bhutan mit 22 Ländern und der EU diplomatische Beziehungen aufgenommen, aber mit keiner der Großmächte (außer Japan). Die Beziehungen zu Deutschland laufen über die EU bzw. über begrenzte entwicklungspolitische Aktivitäten. Noch aussagekräftiger ist die Tatsache, dass man auf dem Feld der entwicklungspolitischen Zusammenarbeit bewusst auf die Hilfe der „größeren Nationen“ weitgehend verzichtet und „kleinere Länder“, wie die Schweiz, die Niederlande, Österreich und Norwegen vorzieht. Und diese Unterstützung wird ausdrücklich von der Bereitschaft der Partner abhängig gemacht, den von Bhutan eingeschlagenen Entwicklungsweg zu respektieren.

Diese Öffnung des Landes ist maßgeblich das Werk des dritten Königs Jigme Dorji Wangchuck (König 1952 – 72) und seines Sohnes Jigme Singye Wangchuck (König von 1974 – 2008), die beide in Indien und England ausgebildet worden waren. Diese modernistische Tradition wird vom gegenwärtigen fünften König Jigme Khesar Namgyel Wangchuck weiter geführt, der im November 2008 gekrönt wurde.

Der bhutanische Entwicklungsweg: Gross National Happiness (GNH)

Der Ursprung des Konzeptes lässt sich empirisch nicht eindeutig nachweisen, er wird aber in offiziellen Dokumenten eindeutig dem König zugeschrieben, der wohl bei verschiedenen Gelegenheiten, z. B. seiner Thronrede 1974, gesagt haben wird, dass er während seiner Amtszeit das Volk glücklich und zufrieden machen wolle. Das zentrale Strategiedokument „Bhutan 2020: A vision for peace, prosperity and happiness“ (1999, S. 10) spricht von einer Zuschreibung „in the late 1980s“. Im Vorwort dieses Do-

kuments (S. 6) steht auch der paradigmatische Satz: „Ours is not a developing country in a classical sense of the term. Along several dimensions, ours is a highly developed and sustainable society“. Dies so auszudrücken, dazu gehört Mut und Stolz, denn in den internationalen vergleichenden Statistiken ist Bhutan nach wie vor ein „least developed country“. Nach den Kategorien des Bruttosozialprodukts (engl. GDP) steht Bhutan an 155. Stelle von 180 Ländern, im UN Human Development Index an 131. Stelle von 179 Ländern. Davon möchte man sich abheben. So möchte man seine Entwicklungsanstrengungen nicht bewertet wissen. Wie wird dies begründet?

GNH ist ein multidimensionaler Begriff, der für das Oberziel aller Entwicklungsanstrengungen steht. Er wird, üblicherweise, heruntergebrochen in fünf zentrale Ziele:

- Menschliche Entwicklung (human development)
- Kultur und historisches Erbe (culture and heritage)
- Ausgewogene Entwicklung (balanced and equitable development)
- Gute Regierungsführung (governance)
- Schutz der Umwelt (environmental conservation)

Hierzu im Einzelnen (nach „Bhutan 2020“):

Menschliche Entwicklung

Dies bedeutet, dass das in der Bevölkerung vorfindbare Potential so entwickelt und genutzt werden soll, dass das Lebenshaltungsniveau und die Lebensqualität steigt bis zu einem nachhaltigen Niveau der Selbstversorgung sowohl auf familiärer, lokaler wie auch nationaler Ebene. Folgende Einzelstrategien sind diesem Begriff zugeordnet:

- Steuerung, d. h. Reduktion, der Bevölkerungsentwicklung
- Verbesserung des Bildungsniveaus, insbesondere der Grundbildung, insbesondere im ländlichen Raum
- Räumliche Expansion der Gesundheitseinrichtungen und Verbesserung ihrer Qualität, insbesondere in der Primärversorgung
- Förderung des ökonomischen Wachstums unter Nutzung der komparativen Vorteile des Landes (hydropower, natural resource-based processing industries, horticulture development, small and cottage industries, eco-tourism)
- Förderung des Privatsektors (der bisher äußerst wenig entwickelt ist) inkl. externe Kapitalzuflüsse, wenn diese dem Gesamtkonzept zuträglich sind
- Verbesserung des Kommunikations- und Transportwesens, insbesondere im ländlichen Raum

Es fällt dabei auf, dass der Begriff „Menschliche Entwicklung“ auch Strategien der ökonomischen Entwicklung im klassischen/westlichen Sinne umfasst, diese sind aber der Entwicklung personaler Fertigkeiten eindeutig zu- bzw. untergeordnet.

Kultur und (historisches) Erbe

Dies ist in allgemeiner Form der Imperativ der Bewahrung der spezifischen bhutanischen Identität. Diese umfasst ideelle, intangible, aber auch sicht- und greifbare, tangible Aspekte. Die Sicht zurück soll es ermöglichen, im unvermeidlichen Transformationsprozess ein Maximum an endogenen Werten zu bewahren. Dies bedeutet im Einzelnen.

- Eine Inventarisierung des gesamten historisch-kulturellen Erbes, d. h. die komplette Erfassung der faktischen Diversität
- Die Konservierung und Förderung des kulturellen Erbes (education of cultural custodians, making our heritage accessible, promotion of traditional arts and crafts, promotion of traditional architectural styles)
- Die Förderung der Nationalsprache Dzongkha als lingua franca (offiziell wird eingeräumt, dass in Bhutan 19 verschiedene Sprachen gesprochen werden)
- Bewahrung und Förderung der (buddhistischen) klösterlichen Institutionen und Philosophie (die Religion ist nicht nur ein Teil, sondern der spirituelle Vektor des Gesamtsystems)

Ausgewogene Entwicklung

Dies ist der Imperativ von Gerechtigkeit, Harmonie und Einheit in Staat und Gesellschaft, d. h. dass die Erträge der sozio-ökonomischen Entwicklung der Mehrheit der Bevölkerung und nicht nur einer Minderheit zugute kommen sollen. Dies bedeutet im Einzelnen:

- Steuerung des (im Grunde unvermeidlichen) Urbanisierungsprozesses, insbesondere durch die Stärkung sekundärer Zentren
- Breit gestreuter Zugang zu Basisdiensten und Infrastruktur, insbesondere Trinkwasser- und Abwassersystemen
- Förderung verletzbarer und benachteiligter Bevölkerungsgruppen, insbesondere in bisher geographisch isolierten Landesteilen
- Vermeidung von größeren sozioökonomischen Ungleichgewichten in der Gesellschaft, u. a. durch eine adäquate Besteuerung

Gute Regierungsführung: Dies bedeutet im Einzelnen

- Die Schaffung einer spezifischen Regierungsform, die am besten als „konstitutionelle Monarchie“ umschrieben werden kann
- Eine progressive Verlagerung der politischen Entscheidungsstrukturen von der (zentralistischen) „königlichen Regierung“ in die Bezirke (Dzongkhags) und Kommunen (geogs) als Instrument einer umfassenden Partizipation breiter Bevölkerungsschichten

- Die Weiterentwicklung des historisch gewachsenen und buddhistisch geprägten Rechtssystems, das den Herausforderungen eines gesteuerten Wandels gewachsen sein sollte
- Weiterentwicklung des Aus- und Fortbildungssystems im Lande selbst (d. h. u. a. auch die Schaffung einer nationalen Universität) und eine stärkere Orientierung des öffentlichen Dienstes im Sinne des Zieles des Bruttosozialglücks (etwa im Sinne eines „New Public Management“ mit eindeutiger Kundenorientierung).

Schutz der Umwelt und nachhaltige Entwicklung

Dies bedeutet grundsätzlich, dass die überkommene religiöse Sichtweise, die den Menschen zur Respektierung der lebendigen Natur verpflichtet, nicht zugunsten einer Nutzung der Natur als Quelle von Reichtum und Gewinn verändert werden sollte. Andererseits sollte die Natur aber auch als Quelle erneuerbarer Ressourcen nicht dem ökonomischen Prozess im Wege stehen (nachhaltiges, sanftes Management). Im Einzelnen sind folgende Aktivitäten ins Auge gefasst:

- Erfassung und Bewahrung der Biodiversität des Landes
- Eine Stärkung der Diversität der Baumarten (besseres Gleichgewicht zwischen Nadel- und Laubbäumen)
- Systematisierung der Umweltverträglichkeitsprüfung (UVP) für alle Entwicklungsmaßnahmen
- Ein verbessertes Management von Wassereinzugsgebieten, besonders in Hochlagen
- Eine Weiterentwicklung und Anpassung der Umweltgesetzgebung an neue Gegebenheiten

Wenn man diese fünf zentralen GNH-Ziele in der gebotenen Ausdifferenzierung zur Kenntnis nimmt, dann wird erkennbar, wie umfassend und anspruchsvoll dieser Entwicklungsansatz ist. In seiner „Superstruktur“ (Priesner) ist er die logische Weiterführung einer über Jahrhunderte gewachsenen Einsicht in das Verhältnis von Mensch und Natur: Der Sinn des Lebens ist nicht die Vermehrung materieller Güter um jeden Preis, es ist die spirituelle Entwicklung des menschlichen Charakters. Die buddhistische Moralphilosophie, in der der Bhutaner verankert ist, gibt eine Definition von „Glück“ oder „Zufriedenheit“, die auf dem harmonischen Gleichgewicht von materiellen und spirituellen Aspekten des Lebens gegründet ist. Daraus erwächst die Überzeugung, dass Entwicklung einerseits den Menschen in den Mittelpunkt stellt (vgl. die Betonung des Erziehungs- und Gesundheitswesens) und andererseits der Mensch in Harmonie mit der Natur leben soll. Der Buddhismus definiert die belebte Realität als ewigen Kreislauf (und nicht linear wie im Westen) und Stufe im ewigen Zyklus der Reinkarnation. Vor diesem Verständnis ergibt sich eine für ein Gebirgsland überraschende Realität: ca. 75 % der Fläche ist bewaldet und 25 % der Gesamtfläche des Landes sind als Naturschutzgebiete ausgewiesen.

Ein weiterer Eckstein der bhutanischen Realität ist das Königstum, das zwar formal erst im Jahre 1907 begründet wurde, aber (vgl. die einleitenden Bemerkungen) in einer jahrhundertealten Phase der „Reichseinigung“ wurzelt. Die Trennung zwischen säkularer und religiöser Autorität ist zwar nicht aufgehoben, aber ihre institutionelle Ver-

schränkung ist doch allgegenwärtig (die Dzongs sind der dafür sprechende sichtbare Ausdruck, wie auch das intensive religiöse Leben auf der Dorfebene). Andererseits hat dieses System eines „feudalen Paternalismus“ (Priesner) es immerhin vermieden, dass sich eine Adelsschicht bilden konnte, die eine sozio-ökonomische Ungleichheit begründet hätte. Gleichwohl ist nicht zu übersehen, dass die bedingungslose Unterwerfung des Durchschnittsbhutaners unter den Willen des Königs auch zu einer geistigen Abhängigkeit geführt hat, die nicht unternehmerisches Handeln und Innovationsfähigkeit befördert. Trotz der begonnenen Demokratisierung des politischen Systems ist es noch ein langer Weg zu einer von der breiten Bevölkerung getragenen pluralistischen Gestaltung der Politik „von unten“. Fortschritte in Staat und Gesellschaft werden nicht „erkämpft“, sondern „gewährt“.

Höchst bemerkenswert, ja überraschend, ist aber nun die Tatsache, dass das „Gross National Happiness“ – Konzept Bhutans sich nicht in einer solipsistischen, ja autistischen Abschottung entwickelt hat – wie man vermuten könnte –, sondern in einer Atmosphäre der internationalen Diskussion und gegenseitigen Bereicherung.

Die Operationalisierung des GNH-Konzepts im internationalen Kontext

Die Weiterentwicklung der GNH – Idee wird in Bhutan von zwei Institutionen betrieben: Der nationalen Planungskommission (die in der Tat seit Januar 2008 „Gross National Happiness Commission“ heißt) und dem „Centre for Bhutan Studies“, einem Think Tank für die Regierung, der für die internationalen Beziehungen zuständig ist und auch als Anlaufstelle für Wissenschaftler anderer Länder dient. Es musste allerdings fast ein volles Jahrzehnt vergehen, bis das GNH – Konzept auch über Bhutan hinaus bekannt gemacht wurde. Dies geschah auf dem Asien-Pazifik Millenniums-Gipfel in Seoul im Herbst 1998. Seitdem spricht man (nach den oben dargestellten 5 Zielen) von den „4 Säulen“ des GNH-Begriffs:

- promotion of equitable and sustainable socio-economic development
- preservation and promotion of cultural values
- conservation of the natural environment
- establishment of a good government

Der eigentliche internationale Durchbruch erfolgte jedoch erst im April 2004 durch eine große internationale Konferenz, die in der Hauptstadt Thimphu veranstaltet wurde. Sie versammelte über 300 Teilnehmer aus der ganzen Welt, darunter alle führenden „Glücksforscher“. Zu diesem Zeitpunkt lagen auch schon grundlegende, ja erkenntnisleitende Beiträge vor, die den Fall Bhutan in die internationale Diskussion einordneten (z. B. der Aufsatz des Neuseeländers Ross McDonald 2003). Die bhutanische Regierung wurde ohne Einschränkungen darin bestärkt, diesen Weg weiter zu gehen, ja ausdrücklich für ihre Initiative gelobt („ein Beispiel für die Welt“). In den Folgejahren fanden weitere Konferenzen dieser Größenordnung statt, vornehmlich in Ländern (Kanada, Thailand, Japan), die das GNH – Konzept mit Begeisterung aufgegriffen hatten (die deutsche „scientific community“ scheint sich – bis auf Johannes Hirata – bis heute zum Thema in Schweigen zu üben).

Nach diesem Öffnungsprozess konnte es nicht ausbleiben, dass der solitäre Fall Bhutan in Bezug gestellt wurde zur internationalen Werteforschung, insbesondere zur „Glücksforschung“, die es seit vielen Jahren gibt. Dieses Forschungsfeld wird von vier Namen beherrscht: dem Politikwissenschaftler Ronald Inglehart (USA) mit dem „World Values Survey“ (seit 1995) und den Psychologen Ruut Veenhoven (NL), Ed Diener (USA) und Richard Layard (UK).

In Veenhovens „World Data Base of Happiness“ geht es darum, die „Lebenszufriedenheit“ (Diener: „subjective well-being“) zu messen und die Faktoren zu erfassen, die hierfür bestimmend sind. Daraus ergibt sich eine Rangliste der Nationen in Sachen Glück: Auf einer Skala von 1–10 steht Dänemark mit 8,2 an der Spitze, Deutschland mit 7,2 im Mittelfeld, Zimbabwe ist mit 3,3 das Schlusslicht. Unter der Fragestellung dieses Beitrags ist nun die zentrale Frage wichtig, welche Rolle das Wirtschaftswachstum eines Landes für das Glücksniveau des Bürgers spielt. Ist es wirklich so, dass die Bürger eines Staates umso glücklicher sind je höher das Wirtschaftsniveau ist? Träfe diese positive Korrelation zu, dann wäre die Steigerung des Bruttosozialproduktes die adäquate Strategie, um die Menschen glücklich zu machen (und der multidimensionale, ja explizit gegen eine eindimensionale Steigerung des BSP gerichtete Ansatz Bhutans wäre zu hinterfragen). Die Umfragedaten ergeben jedoch ein differenzierteres Bild: Es gibt in der Tat eine schwache Korrelation zwischen Wirtschaftswachstum und Zufriedenheit, aber nur bis zu einer gewissen Höhe; darüber hinaus (wie z. B. für die USA nachgewiesen) gibt es keine Glückssteigerungen mehr. Hierbei gibt es bisher ein zentrales Problem: Die Messinstrumente sind vornehmlich für westliche Länder entwickelt worden und erfassen auch deshalb vorzugsweise deren Wertesystem (u. a. Werte wie ‚persönliche Autonomie‘, hohes Bildungsniveau, eine demokratische politische Kultur). Da die Realität in vielen Entwicklungsländern entschieden anders gestaltet ist, ergeben sich z. T. „unverständliche“ Ergebnisse, so ist z. B. Nigeria im Glücksniveau hoch angesiedelt ebenso wie manche Länder Lateinamerikas, die besser abschneiden als europäische Länder, obwohl diese ein wesentlich höheres ökonomisches Niveau aufweisen. Dadurch sinkt die Aussagekraft dieser Studien im weltweiten Maßstab erheblich. Wo bleibt Bhutan unter dieser Fragestellung? Das Land kommt bisher in keiner dieser psychologischen Studien vor, kann also auch nicht bewertet und eingeordnet werden. Aber es gibt eine Ausnahme: In Adrian G. White's Studie an der Universität Leicester 2007 mit dem Titel „A global projection of subjective well-being: A challenge to positive psychology?“ steht Bhutan an 8. Stelle von 178 Ländern. Es ist das einzige Land der 20 höchst rangierenden, das ein ausgesprochen niedriges Bruttosozialprodukt hat. Dies ist ein geradezu „umwerfendes“ Ergebnis (weil es die bisherige Logik radikal in Zweifel zieht), denn es ist geeignet, den bhutanischen GNH – Ansatz empirisch zu bestätigen: Ein Land muss nicht reich sein, um eine zufriedene Bevölkerung zu haben. Es ist z. B. gerechtfertigt, nicht zuallererst auf eine Steigerung des Bruttosozialproduktes zu setzen (Industrialisierung, Exportorientierung, Expansion des Tourismus etc.), sondern darauf zu achten, dass sich die soziale Infrastruktur verbessert (Gesundheits- und Erziehungswesen) und dabei auch das überkommene Wertesystem intakt bleibt.

Es liegt auf der Hand, dass diese internationale Diskussion von den politischen Entscheidungsträgern Bhutans begierig aufgesogen wird, auch wenn dies manches Mal in nicht ganz korrekter Weise geschieht. So wird etwa argumentiert, dass die negativen

Seiten der westlichen Lebensweise (Luxuskonsum, Alkoholismus, Jugendkriminalität etc.) direkt korreliert seien mit dem GDP, und dass man deshalb die eigene Bevölkerung davor bewahren müsse. Dies hat z. B. 2004 zu einem Verbot des Rauchens in der Öffentlichkeit, wie auch zu einem Verbot des Verkaufes von Tabakwaren geführt (das Thema „alkoholische Getränke“ ist bisher noch aufgeschoben, wohl auch deshalb, weil es hier kein traditionelles Tabu gibt).

Diese Beispiele zeigen, dass das GNH – Konzept Bhutans keine Ausgeburt eines weltfremden Himalaya-Königreiches ist, sondern sich sehr gut in eine etablierte internationale Diskussion einordnen lässt. Bhutan ist auf diese Weise auch deshalb in die internationale Diskussion geraten, weil dieses Land entschiedener Wert auf „self-reliance“ legt als manche Länder (wie z. B. Tansania), die sich in früheren Dekaden damit gebrüstet haben.

Manche Autoren meinen sogar, dass die großen internationalen Organisationen wie die Weltbank und die kontinentalen Entwicklungsbanken, die diese Diskussion mit großem Interesse begleiten, sich langsam dazu durchringen müssten, einen neuen, umfassenderen und damit anspruchsvolleren weltweiten Entwicklungsindex (einem „Human Happiness Index“ ?) zu entwickeln. Wenn dies geschehen sollte, dann gebührte Bhutan ein Ehrenplatz als Anreger und Mitgestalter.

Was geschieht inzwischen im Lande selbst im Sinne einer Weiterentwicklung des GNH – Konzeptes? Inzwischen ist das Messinstrumentarium weiter entwickelt worden (Pennock / Ura) für ein „Gross National Happiness Abridged Survey“. Der Test ist gelaufen, denn ein Vertreter des „Centre for Bhutan Studies“ sagt, dass eines der Ergebnisse das folgende sei: 68 % der Befragten könnten als „glücklich“ bezeichnet werden (AFP 23.3.08). Die Gesamtstudie ist noch nicht zugänglich. Die gleiche Quelle berichtet, dass die „GNH Commission“ in den nächsten 10 Jahren den Schwerpunkt auf die Reduzierung der absoluten Armut legen wolle: Von jetzt 25 % auf dann 15 % Einkommen von weniger als 1 Dollar pro Tag. Es spricht viel dafür, dass Bhutan bald regelmäßig die „Gross National Happiness“ messen und die Ergebnisse verbreiten wird. Dann wird man sich ein klareres Bild machen und vielleicht auch erklären können, wie es möglich ist, dass ein Volk, das unter recht einfachen materiellen Verhältnissen lebt, glücklich sein kann. Bevor diese Analyse gemacht ist, sollte man sich mit einem kritischen Urteil zurückhalten.

Die Schattenseiten des „Bruttosozialglücks“

Wenn man Bhutan auf dem üblichen touristischen Circuit bereist, kommt man nicht in Berührung mit dem südlichen Landesteil und seiner Problematik (die übrigens auch in offiziellen Dokumenten wie „Bhutan 2020“ mit keinem Wort erwähnt wird). Davon aber Kenntnis zu nehmen, ist unerlässlich, um sich ein Gesamtbild des Landes machen zu können. Zunächst ist die ethnische Zusammensetzung des Landes von Bedeutung: Die dominante Gruppe sind die Ngalongs (mit dem Königshaus), die im 8. und 9. Jh. aus Tibet eingewandert sind. Im Osten leben die Sharchhops, die indo-burmesischen Ursprungs sind. Sie sprechen eine Sprache, die den Dzongkha der Ngalongs ähnlich ist und sind ebenfalls Bhuddisten, wenn auch einer anderen Schule. Beide Gruppen werden

unter dem Begriff „Drukpas“ zusammengefasst. Davon hebt sich die dritte Gruppe ab: es sind Nepalis, die erst im 19. Jh. eingewandert sind; sie sind mehrheitlich Hindus und haben andere kulturelle Traditionen. Viele wurden Staatsbürger Bhutans nach dem Nationality Law von 1958, die Mehrheit jedoch nicht. Da diese auch Lothsampas genannte Gruppe zusehends wuchs (ca. 30 % der Gesamtbevölkerung), fühlten sich die Drukpas in ihrer buddhistischen Identität bedroht und entwickelten in den 70er und 80er Jahren zusehends Methoden der aktiven Unterdrückung und Diskriminierung. Neue Citizenship Acts von 1977 und 1985 verschärften die Voraussetzungen für den Erwerb der Staatsbürgerschaft und schoben die Beweislast auf die Nepalis. Viele konnten aber keine schriftlichen Nachweise erbringen und wurden deshalb als „illegale Immigranten“ klassifiziert. Hinzu kam noch eine Welle der kulturellen „Bhutanisierung“. Alle Staatsbürger haben die überkommene Drukpa-Etikette zu übernehmen (driglam namzha), z. B. die traditionelle Tracht (gho für die Männer, kira für die Frauen). Schließlich wurde 1989 verfügt, dass das Nepali als Unterrichtssprache verschwinden musste und durch das Dzongkha zu ersetzen sei (Englisch wird ebenfalls ab der ersten Klasse unterrichtet). Diese Drangsalierung führte zu Demonstrationen auf der Seite der Nepalis. Die Antwort der Regierung war grausam: Tausende wurden verhaftet und eingekerkert; es kam zu Folterungen und Todesfällen. Der Druck nahm zu: den Lothsampas wurde nahegelegt, das Land zu verlassen und eine „Voluntary Migration Form“ zu unterschreiben. Viele Familien flüchteten nach Indien (es sollen 30 – 40.000 sein), die meisten aber nach Nepal. Dort leben 107.000 von ihnen seit 1991 in sieben Lagern im Osten Nepals, betreut vom Flüchtlingshilfswerk der UN und anderen karitativen Organisationen. Die Lebensbedingungen in diesen Camps sind in einem Bericht von Human Rights Watch (2007) ausführlich beschrieben; sie sind erbärmlich. Immer wieder begonnene Verhandlungen mit der Regierung Bhutans, doch wenigstens einem Teil von ihnen die Rückkehr zu erlauben, haben zu keinem positiven Ergebnis geführt. Aber auch die Regierung Nepals weigert sich, diese „Landsleute“ aufzunehmen, u. a. wegen des schon hohen Bevölkerungsdruckes.

Nach vielen Jahren von ergebnislosen Bemühungen haben einige westliche Länder sich bereit erklärt, diese Flüchtlinge aufzunehmen: die USA bis zu 60.000, Länder wie Australien, Neuseeland, Kanada, die Niederlande, Norwegen und Dänemark kleinere Kontingente (der Name „Deutschland“ ist nicht genannt). Inzwischen sind 7.550 dieser Flüchtlinge in den USA angekommen (UN News Centre v. 7.1.2009). Es ist übrigens bemerkenswert, dass nur etwa 2/3 der Flüchtlinge Hindus sind; 27 % sind Bhuddisten (aber eben keine Drukpas).

Die noch in Bhutan verbliebenen Lothsampas sind weiterhin verschiedenen Arten von Schikanen ausgesetzt. Wenn sie kein „No Objection Certificate“ (von der Distriktverwaltung ausgestellt) vorweisen können und auch nicht den neueren Identitätsausweis erhalten haben, müssen sie jederzeit mit ihrer Ausweisung rechnen (die Aussagen eines Gesprächspartners mögen übertrieben sein, diesbezügliche Hinweise finden sich aber in vielen NGO-Berichten). Der nationale Zensus von 2005 weist 13 % der Bevölkerung Bhutans als „non-nationals“ aus, was auch bedeutet, dass sie nicht wahlberechtigt sind.

Diese Geschehnisse und Realitäten, die in diesem Rahmen nur in aller Kürze dargestellt werden konnten, sprechen eine deutliche Sprache: Die Drukpas betreiben seit fast drei Jahrzehnten eine aktive Politik des „ethnic cleansing“, die auch eine Verletzung

von Normen darstellt, die die Regierung als UN-Mitglied unterschrieben hat. Es herrscht eine starke Tendenz, die eigene Kultur anderen Gruppen aufzuzwingen, ja diese aus dem Land zu drängen. Wie ist vor diesem Hintergrund die bhutanische Suche nach „Bruttosozialglück“ zu bewerten?

Sie muss m. E. erheblich relativiert werden. Das GNH – Konzept soll nur für die herrschende Schicht der Ngalongs gelten (die ebenfalls buddhistischen Sharchhops werden sich schon anpassen). Dies stellt nicht nur den gerade begonnenen Demokratisierungsprozess in Frage, dem offensichtlich Werte wie Toleranz und die Inklusion Andersdenkender fremd sind, sondern die gesamte ethische Basis des Konzepts. Diese Politik ist auch eine Pervertierung der buddhistischen Philosophie, die keinen Rassismus kennt, sondern allen Menschen Wege zur Selbstverwirklichung und Reinigung aufzeigen will.

So faszinierend der Fall Bhutan auch in vielfacher Hinsicht ist, so ist er doch auch höchst ambivalent: Wenn ein Regime so bedingungslos auf seiner kulturellen Eigenständigkeit besteht, dann ist der Schritt zu Intoleranz gegenüber Andersdenkenden nicht groß. Es schien so, dass Bhutan im Begriff sei, sich zur Welt zu öffnen; mit dieser Politik schottet sich das Land aber wieder ab und läuft Gefahr, sich in einer kulturellen Selbstbespiegelung zu isolieren. Also doch Huxleys „Schöne Neue Welt“?

Literaturverzeichnis

- Bhutan 2020: A vision for peace, prosperity and happiness, Thimphu 1999
- Brauer, Dieter, Bruttosozialglück als Entwicklungsziel: Bhutan geht einen anderen Weg in: *Entwicklung und Zusammenarbeit*, 44, 2003, S. 288 – 291
- Diener, Ed, William Tov, National accounts of well-being, 10/2005 (published in: K. Land (ed.). *Encyclopedia of Quality of Life*, 2006)
- Galay, Karma, Patterns of time use and happiness in Bhutan: Is there a relationship between the two? Msk. Centre for Bhutan Studies, ca. 2007
- Hirata, Johannes, Putting gross national happiness in the service of good development, in: *Journal of Bhutan Studies*, 9, 2003, S. 100–139
- Human Rights Watch, Last Hope – The need for durable solutions for Bhutanese refugees in Nepal and India, May 2007
- Layard, Richard, Towards a happier society, in: *New Statesman*, 2/2005
- McDonald, Ross, Finding happiness in wisdom and compassion – the real challenge for an alternative development strategy, in: *Journal of Bhutan Studies*, 9, 2003, S. 1–22
- Pennock, Michael, Karma Ura, The Gross National Happiness Abridged Survey, Msk. Centre for Bhutan Studies, 2008
- Phub Dorji, Bachu, Anne-Marie Schreven, Gross National Happiness and Good Governance: Civil Service Reform towards achieving Gross National Happiness, Msk. Centre for Bhutan Studies 2007
- Priesner, Stefan, Gross National Happiness – Bhutan's vision of development and its challenges, Msk. UNDP Thimphu, ca. 2007
- Rognoni, Alberto, Gross National Happiness or Gross National Product? A social analysis of Bhutan's approach to development, M.Sc. thesis, The University of Birmingham 2004
- Tov, William, Ed Diener, The Well-Being of Nations: Linking together trust, cooperation, and democracy, Msk. 16.10.2005
- Upreti, B. C., Gross National Happiness and foreign policy of Bhutan: Interlinkages and imperatives, Msk. ca. 2005

- Veenhoven, Ruut, Measures of Gross National Happiness, Presentation at OECD World Forum on Statistics, 27.6.2007
- Ders., Größeres Glück für eine größere Zahl von Menschen: Ist das in Deutschland möglich? In: B. Hentschel, G. Staupe (Hg.), Glück – welches Glück?, München 2008, S. 107–115
- White, Adrian G., A global projection of subjective well-being: A challenge to positive psychology?, in: Psychtalk, 56, 2007, S. 17–20